

Pränumerations-Preise:

Für Arad:

Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "

Mit Postversendung:

Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " "
Vierteljährig	4 " "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Samburo, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelik in Wien.

Mit 1. April beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Indem wir hiemit zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Pränumerations höflichst einladen, sprechen wir die Bitte aus, die Pränumerations um so gewisser **noch im Laufe dieses Monats** gütigst veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Ausnahme — nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 31. d. M. pränumeriert worden sind. Die Pränumerationsgelder bitten wir **franco** einzusenden zu wollen. Arad im März 1870.

Die Administration.

Zur Situation.

(Orig. Corr. der „Arader Zeitung“.)

□ Pest, 20. März.

Der Zwiespalt im Schoße des Ministeriums Andrássy ist nicht mehr zu verdecken. Daß der Austritt des Grafen Mikó nur mehr eine Frage der Zeit ist, haben uns erst vor wenigen Tagen ministerielle Organe erzählt; daß ferner Baron Cötvös schon verschiedene Male den Wunsch ausgesprochen, von der Last seines Portefeuilles befreit zu werden, und neuesten erst vor wenigen Tagen, dies ist ebenfalls kein Geheimniß, denn die Spagen in und um Hotel Andrássy erzählen sich die Geschichte schon lange auf den Dächern und ebenso weiß alle Welt, daß der Finanzminister Lónghay schon lange erklärte, er wolle in keinem Falle länger wie bis Ende des Jahres sein Portefeuille weiter führen. Und dieser Verlust ist für das Ministerium Andrássy jedenfalls von großer Bedeutung, denn Lónghay ist ein Fachmann, der aus den Reihen der Partei, mag man

Csengerly noch so sehr loben und preisen, kaum zu ersehen ist, während Mikó und Cötvös wohl brave, ehrliche Männer und gute Patrioten, keineswegs aber geschaffen sind, ein Portefeuille in einem Lande zu führen, welches in seinen bürgerlichen Verhältnissen von Grund aus neu aufgebaut werden muß. Und wirft man nun noch einen Blick auf die übrigen Minister, so findet man wohl noch weitere ehrliche Männer, als: Horváth, Rajner, Gorove, aber keine Charaktere, keine initiale Kraft, und das ist es eben, was uns fehlt. Seit drei Jahren geht die Maschine; es wird im Reichstage gesprochen und beraten, Sitzung folgt auf Sitzung, aber wenn man die votirten Budgets und Recruten abrechnet, so ist bis zur Stunde noch so gut wie gar nichts geschehen, ja man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß wir wesentlich zurückgegangen, daß das Ministerium Andrássy keinen einzigen großen Erfolg aufzuweisen und seinen Bestand nur der noch größeren Schwäche der Opposition zu danken hat. Wären die Herren Ghyczy und Tiba — der äußersten Linken gar nicht zu gedenken — nicht überzeugt, daß sie in die äußerste Verlegenheit kommen würden, wollte Se. Majestät ihnen und ihren Freunden die Regierung anvertrauen, sie hätten längst ernsthaftere Schritte zum Sturze des Ministeriums Andrássy gemacht. So aber ist ihre Opposition ebenso lendenlahm, wie das Handeln der Regierungspartei.

Ob nun eine geeignete Reorganisation der Regierung und der sie im Reichstage stützenden Majorität, die zum größten Theile aus „Namelucken“ besteht, wirklich an der persönlichen Gegnerschaft der Herren Andrássy und Lónghay gescheitert ist, wovon in Deputirten-Kreisen, so oft, wenn auch nur ganz geheimnißvoll, erzählt wird, dies zu beurtheilen sind wir nicht in der Lage, so viel aber steht fest, daß mit Lónghay die einzige bedeutende Arbeitskraft von Fach aus dem Ministerium scheidet und es dem Herrn Minister-Präsidenten kaum möglich sein dürfte, sich mit seinem aus keineswegs hervorragenden Kräften bestehenden Ministerium auch nur kurze Zeit über dem Wasser zu erhalten. Das Religions-, Vereins- und zu erwartende Gemeinde-Gesetz sind Beweise, daß man in den betreffenden Ministerien weder wirklich liberal, noch auf der Höhe der Zeit ist.

Deák hat am Freitag zweien Ministern eine ernste Schlappe beigebracht. Deák will nicht, das erkennt man aus seiner Haltung, durch die Herren Minister um seinen guten Namen als liberaler Volksmann kommen. Er opfert die Minister und salbirt

die Partei. Das ist, so scheint es uns, die Moral aus der so viel besprochenen parlamentarischen Geschichte.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Pest, 21. März.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerfauteuils: Andrássy, Bedekovics, Gorové, Horváth, Lónghay, Cötvös.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentisirt. (Coloman Ghyczy, der nach längerem Unwohlsein zum ersten Male wieder im Hause erscheint und während der Verlesung des Protocolls in den Saal tritt, wird von der Opposition mit lebhaftem Geseh begrüßt.)

Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Baron Ludwig Simonyi, Daniel Frányi und Alexander Subodhy eingereichten der Petitions-Commission zugewiesen werden.

Moriz Jókai interpellirt den Handelsminister, weßhalb alle Rohhäute und Wollen, welche nach Pest gebracht werden, zuvor von der Sanitätscommission einer Untersuchung unterzogen werden, wiewohl in der Umgebung von Pest nirgends die Viehseuche herrscht; ob er davon Kenntniß hat, daß für das in Folge der Untersuchung ausgestellte Sanitätszeugniß eine Tage von 2 fl. gezahlt werden muß und wem das aus dieser Lage ersießende Einkommen zu Gute kommt? Die Interpellation wird dem Handelsminister zugestellt.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy überreicht den „Gesekentwurf über die Regulirung des Donaustromes bei der Stadt Pest und über die im Interesse des erleichterten Verkehrs notwendigen öffentlichen Arbeiten.“ Nachdem in diesem Gesekentwurf von der Aufnahme eines Anlehens im Betrage von 24 Millionen die Rede ist, welche Summe zur Ausführung der im Gesekentwurf entwickelten Projecte verwendet werden soll, so bittet Redner, das Haus möge den Gesekentwurf zur vorhergehenden Begutachtung dem Finanzausschusse zuweisen. (Beifall von der Rechten.)

Der Schriftführer verliest den Gesekentwurf, welcher in Druck gelegt und nach dem Vorschlage des Ministerpräsidenten dem Finanzausschusse zur Begutachtung zugewiesen wird.

Feuilleton.

Schach = Croquis.

Von B. Reiner.

Man könnte die Schachspieler vielleicht in ebenso viele Classen theilen als Yorik in seiner Classification der Reisenden aufgezählt hat. Es gibt Menschen, die sich in ihrem ganzen Leben nie ernsthafter und vielleicht unschuldiger beschäftigen als wenn sie am Schach sitzen; es gibt Andere, die auf eine gewonnene Schachpartie stolzer sind als der Sieger von Sabova, die nach einer verlorenen ihren Gegner so herzlich hassen, wie Pompejus den Cäsar nach der Schlacht bei Pharsalus, und die sich zu keiner Partie entschließen würden, wenn sie vorher wüßten, daß sie sie verloren; es gibt welche, die die Figuren in die Hand nehmen, um sich das Ansehen zu geben, als verstünden sie dieses sinnreiche Spiel, und mit den Figuren nicht viel besser als gutgefitzte Kinder umzugehen wissen, und es gibt endlich auch solche, die es als eine gefellige Unterhaltung schätzen, bei welcher der Geist mehr Nahrung findet, als in den gewöhnlichen Unterhaltungen, und denen es mehr Vergnügen macht, an einen überlegenen Spieler eine Partie zu verlieren, als gegen einen Stümper zu gewinnen.

Gelernte haben auch dieses Spiel in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Erasmus von Rotterdam erklärt es im vollsten Ernste für ein unerlaubtes Spiel, weil es zu viel Nachdenken erfordere, Spinoza hingegen empfiehlt es als das passendste Spiel, um sich geistig zu erholen. Kant und Locke spielten Schach, um ihren Geist zu schärfen, und der berühmte Mon-

tagon erklärt es für ein kindisches und geistloses Spiel, was übrigens seinem Verstande nicht allzu große Ehre macht. Bekannt ist Mendelssohn's Ausspruch über das Schach: „Als Spiel ist es mir zu tiefinnig, und wenn tiefinnig, ist es kein Spiel.“

Die Schachspieler selbst gelten gemeinlich für die ruhigsten, ernstesten, besonnensten und gefestesten Leute dieses irdischen Jammerthales, und zwar aus leicht begreiflichen Gründen. Ein zerstreuter Schachspieler ist ja matt, bevor er den ersten Bauer aufzieht. Und dennoch gibt es Schachspieler genug, welche die ganze Partie hindurch nicht aufhören zu pfeifen, mit Händen und Füßen Märsche zu trommeln, Arien zu singen oder zu brummen, Thierstimmen zu imitiren, jaule Witze zu reifen, alle möglichen Dichter zu citiren u. s. w., um dadurch den Gegner zu influenciren. Dieser pflegt sich gewöhnlich zu demselben Verfahren hinreißen zu lassen, während die Zuschauer die beiden Partner durch geeignete Zurufe zu animiren streben. Der Unfinn, der in solcher Weise über einem Schachbrett gesprochen wird, ist pyramidal. An keinem Orte und in keiner Gesellschaft der Welt hört man mit dem größten Ernst solchen höhern Blödsinn vortragen. Zur Erhärtung dieser Behauptung werde ich einige der gebräuchlichsten Redensarten, die um solche Zeit gang und gäbe sind, zum Besten geben.

(Es sind ungefähr zehn Züge gemacht, und eben wird ein Stein genommen.)

„Hat ihn schon der Herr Baron. — Hat ihn schon beim Trachschöhl. — Auf'schaut ein Dohs kommt (rückt mit dem Thurm vor). — Herr, wen meinen Sie? — Na, na, na, nur nicht so hitzig, mein lieber Hzig. — Mein Herr, ich heiße Karl. — Karl heißt auf Hebräisch Hzig. Noch einmal Schach! — Das geht mich nichts an, das ist ja offenbar. — Offenbach,

meinen Sie vielleicht? — Nein, da kann ich wirklich nicht spielen, diese Witze bringen mich um. — In die Ecke mit dem Käufer. — Was ist das für eine Generalcommandantur? Glauben sie vielleicht, daß ich noch minorenn bin? — Donnerwetter, der Springer ist weg. — Was? der Banquier Springer hat fallirt? — Was gehen mich die Türken und die Slovaken an und die Russen? Noch einmal Schach? — Nun werden Sie noch nicht ziehen? Meine Herren, alle Jahre macht er einen Zug. — Er sagt so, so sagt er. — Das ist der berühmte Zug. — Der berühmte Zug ist das. — So ein Zug bringt Rheuma, Rücktragen hinaus! — Marschiren werd' ich, aber wohin, das Nähere besagen die Anschlagzettel. — Jetzt geht ihm der Adam aus. . . und die Eva auch. — Jetzt hat er Alles. — Jetzt hat er die ganze Welt und die umliegenden Gegenden. — Das Schach ist doch ein schönes Spiel. — Schach, noch einmal Schach und . . . und . . . Matt!

Ich bin überzeugt, daß der Erfinder des Schachspieles, der weiße Bramine Sissa, sich im Grabe umdrehen würde, wenn er diesen bodenlosen Unfinn anzuhören bekäme. Denn er war ein gar feiner Kopf, der seine fünf Sinne gut beisammen hatte, wofür die Belohnung, die er sich von dem Schach Schekram für seine Erfindung ausbat, nur zu deutlich spricht. Seine Bitte bestand darin, ihm so viel Weizen zu geben, als die Summe betragen würde, wenn er für das erste der vierundsechzig Felder des Schachbrettes ein Korn, für das zweite zwei, für das dritte vier, und so fort für jedes folgende Feld doppelt so viel Körner erhielte, als für das vorhergehende. Der König besah, weil Sissa durchaus nichts Anderes annehmen wollte, ihm diese mäßige Belohnung auszusahlen, aber bald sah er aus der Berechnung der Schachmei-

Referent Julius Kauz berichtet Namens des Finanzausschusses über den Gesetzentwurf bezüglich einiger Begünstigungen, welche der Bester Lloydgesellschaft und Börse für ihr neues, am Donauquai zu erbauendes Haus gewährt werden sollen. Der Finanzausschuß beantragt die Annahme des Gesetzentwurfes, da die betreffende Gesellschaft zur Beförderung der Handelsinteressen besteht. Der Bericht wird in Druck gelegt.

Der Präsident fordert das Haus auf, den bereits seit langer Zeit vorliegenden Gesetzentwurf über die königlichen gemischten Districtualgerichte den Sectionen zur Berathung zuzuwenden. Wird beschlossen.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung auf welcher zunächst die dritte Lesung der in der Samstagssitzung angenommenen Gesetzentwürfe über die Kosten der allerhöchsten Hofhaltung Sr. k. und k. apostolischen Majestät, sowie über die Pensionen der Organe der vom Jahre 1849 bis zum Jahre 1867 thätiglich bestandenen Centralregierung steht. Die Gesetzentwürfe werden mit großer Majorität angenommen und es wird ihre Uebersendung ans Oberhaus angeordnet.

Folgt der Gesetzentwurf über die Botirung des Nachtragcredits zur Deckung der 1869er Ausgaben fürs Postgefälle. Der Gesetzentwurf lautet:

§. 1. Außer dem im §. 2 des G. N. 50: 1868 über das Budget für 1869 unter Nr. 10. Titel des XII. Capitels des ordentlichen Erfordernisses zur Deckung der Postausgaben votirten 3,355,000 Gulden werden nachträglich noch 134,000 Gulden votirt.

§. 2. Zur Deckung dieser Ausgabe werden die 1869er eigenen Einnahmen des Postgefälles verwendet.

§. 3. Mit der Durchführung dieses Gesetzes werden der Handels- und der Finanzminister betraut. Der Gesetzentwurf wird ohne Bemerkung im Allgemeinen und Besonderen angenommen und seine dritte Lesung für die übermorgige Sitzung angelegt.

Folgt die Modification von §. 2 des von beiden Häusern des Reichstages angenommenen Gesetzentwurfes über die provisorische Aufrechterhaltung der Finanzgerichtshöfe. Sie lautet:

In dem bezeichneten Paragraphen des erwähnten Gesetzentwurfes soll der Passus: „bezüglich Croatiens, Slavoniens und Dalmatiens werden der Finanzminister und der Banus mit der Ausführung des Gesetzes betraut“, folgendermaßen umgeändert werden: „Bezüglich Croatiens und Slavoniens werden der Finanzminister und der Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien mit der Ausführung des Gesetzes betraut.“

Igmaz Ghyczy beweist in längerer Rede durch Anführung zahlreicher Gesetzkartikel, daß Dalmatien zu Ungarn gehöre. Er findet deshalb unbegreiflich, weshalb man so ängstlich vermeide, den Namen Dalmatiens ins Gesetz aufzunehmen und denselben nur im Titel des Banus duldet. Durch die scheinbar bedeutungslose Modification des Gesetzentwurfes gibt das Haus in Wahrheit ein nicht zu bezweifelndes Recht auf; deshalb beantragt Redner die Verwerfung der Modification und Annahme des Gesetzentwurfes in der ursprünglichen Fassung. (Beifall von der Linken.)

Graf Julius Andrássy hält die Modification für eine solche, der nicht die geringste Bedeutung zu-

kommt. Es handelt sich hier einfach um die Verbesserung eines bloßen Schreibfehlers, und die Modification hat keinen anderen Zweck als den, zu verhindern, daß im Gesetze etwas stehe, was das Haus gar nicht zu sagen beabsichtigte. Wenn das Haus jedoch wirklich die Absicht haben sollte, ein Gesetz zu schaffen, welches auch in Dalmatien und zwar durch den ungarischen Finanzminister und den croatischen Ban ausgeführt werden soll — und dies ist der Sinn des durch den Schreibfehler verunstalteten Textes des Gesetzes — dann möge es der Vorredner beantragen, doch glaube er nicht, daß Jemand logischerweise einen solchen Antrag stellen kann.

Was den Standpunkt der Regierung bezüglich Dalmatiens betrifft, so ist dieser Standpunkt im Gesetze über den Ausgleich mit Croatien und in der letzten Adresse des Reichstages an die Krone so deutlich und klar ausgesprochen, daß jedes weitere Wort hierüber überflüssig ist. Redner bittet daher um die Annahme der Modification, welche nur darum von der Regierung eingebracht wurde weil sie sich nicht ermächtigt fühlt, selbst nur einen klaren Schreibfehler in einem von der Legislative bereits angenommenen Gesetzentwurfe eigenmächtig zu ändern. (Beifall von der Rechten.)

Die Modification wird im Wege der Abstimmung mit großer Majorität (von der ganzen Rechten und äußersten Linken, sowie von einem Theile der Linken) angenommen und die dritte Lesung des so modificirten Gesetzentwurfes für die übermorgige Sitzung angeordnet.

Folgt der Gesetzentwurf über die Aufhebung jenes Ausfuhrzolls, welcher von dem aus den Häfen des zur ungarischen Krone gehörenden Littorales zur See ins Ausland gebrachten Eichenholz eingehoben wurde.

Der Gesetzentwurf lautet:

§. 1. Der Ausfuhrzoll, welcher unter dem Namen „Diritto d'Alboraggio“ von dem aus den Häfen des ungarischen Littorales nach dem Auslande zur See speidirten Eichenholze eingehoben wurde, wird suspendirt.

§. 2. Mit der Ausführung dieses Gesetzes und der Bestimmung des Zeitpunktes seines Inskaltretens werden der Finanz- und der Handelsminister betraut.

Der Gesetzentwurf wird im Allgemeinen und Besonderen ohne Bemerkung angenommen und die dritte Lesung ebenfalls für übermorgen angelegt.

Zu dem Gesetzentwurfe über die gemeinsamen Kosten spricht Gabriel Várady, der sich in detaillirte Berechnungen einläßt, was von der Majorität des Hauses mißbilligend aufgenommen wird, da dies kein Gegenstand der Discussion für den Reichstag, sondern für die Delegationen ist. Da Redner sich eines Langen und Breiten über die Unzulässigkeit der Delegationen ausspricht und den Grafen Beust wegen einer Verordnung, die er seinerzeit erlassen, zur Rechenschaft zieht, entsteht ein großer Lärm im Hause. Die Rechte protestirt gegen die Abweichungen des Redners; der Präsident erinnert ihn, daß er ihn zum zweiten Male zur Tagesordnung verwiesen hat. Abg. Paul Morik hält den Präsidenten für nicht berechtigt, den Redner noch einmal auf die Tagesordnung zu verweisen, wenn er schon abstimmen gelassen, und

das Haus die Bewilligung dem Redner erteilt hat. Der Präsident weist den Redner auf §. 21 der Hausstatuten Ministerpräsident Andrássy füllt sich ebenso wie der Abg. Morik berechtigt, den Redner zu unterbrechen: Ab. Várady ist ganz von der Tagesordnung abgewichen, doch möge er nun schon fortsprechen, doch möge das Haus, nachdem er gesprochen haben wird, sich äußern, ob er zur Zeit gesprochen. (Lärm.) Irányi will sprechen, das Haus ist dagegen; mehrere Redner ergreifen das Wort; der Präsident will die Sitzung aufheben, endlich wird dem hartnäckigen Redner das Wort weiter gestattet.

Nachdem Redner seine Recrimination gegen die Institution der Delegation beendet, ergreift Ministerpräsident Andrássy das Wort. Redner tadelt Várady und fragt ihn, ob er sich nicht selbst gestehen muß, im Unrechte zu sein, und ob das Haus verpflichtet ist, seine Meinungen, die von der Tagesordnung ganz und gar abweichen, zu hören; was Redner über das Delegationswesen gesprochen, wäre wohl am Platze, aber dann nur, wenn jener Gegenstand auf der Tagesordnung sein würde. Redner beantragt daher den Uebergang zur Tagesordnung.

Nun entspringt sich eine längere Debatte; die Abgeordneten Irányi, Csernátony, Tiza, Almáshy und Koloman Ghyczy halten Várady für berechtigt und den Präsidenten, sowie den Minister im Unrecht; Kerkápolvi und Jzedenyi verteidigen Letzteren; schließlich wird der Antrag des Ministerpräsidenten, auf Uebergang zur Tagesordnung, angenommen. Das Budget des Reichstages wird ohne Debatte votirt. Zu den „Pensionen“ übergehend, meldet der Referent der Commission, Julius Kauz, daß die Commission mit dem Zusatzantrage Koloman Ghyczy's nicht übereinstimmt, und daher den Antrag der Finanzcommission empfiehlt.

Koloman Ghyczy unterstügt seinen Antrag, der eine Anzahl Veränderungen vorschlägt, und rügt es Redner, daß die Finanzcommission ganze Kategorien von Beamten und Pensionisten unerwähnt gelassen; er gibt zu, daß auch sein Antrag nicht eine stricte Consequenz des Rechtszustandes ist, denn nach jenen Consequenzen verdienen die Beamten, die unter der absolutistischen und ungesetzlichen Regierung gedient haben, Pensionen, doch liegt es nicht in unserer Pflicht, die Ungerechtigkeit zu belohnen. Stolz und Großherzigkeit sind die Hauptgrundzüge des Ungarn, aber wir müssen denselben Grenzen setzen. Redner empfiehlt daher seine Modification.

Ferdinand Kalla stimmt ihm bei.

Da kein Redner vorgezeichnet ist, so schließt der Präsident die Debatte und mit derselben auf Wunsch von 21 Deputirten, die die Abstimmung auf morgen vertagt wissen wollen, die Sitzung.

Finanzminister Lönyah will noch das Schlusswort sprechen; das Haus will es auf morgen verschoben wissen, was auch angenommen wird.

Hierauf erfolgt der Schluß der Sitzung. Nächste Sitzung morgen.

ster zu seinem Erstaunen, daß alles Korn Indiens, ja selbst der ganzen Welt, nicht zureichen würde, die beschriebene Forderung Siffa's zu befriedigen.

Sehr zutreffend ist die Allegorie, die in dem Schachspiele selbst liegt, und welche nicht eindringlich genug Herrschern ans Herz gelegt werden sollte. Obzwar in diesem Spiele der König die wichtigste Person ist, auf die Alles ankommt, so ist er doch ohne den Beistand seiner Unterthanen verloren, und der roi depouillé spielt eine so unbedeutende Rolle, daß man es nicht der Mühe werth hält, das Spiel zu entzigen. Der König ist nicht im Stande, sich zu verteidigen; er hat sogar, da er nur einen Schritt gehen darf, weniger physische und moralische Kräfte, als seine Diener, die sich gern für seine Rettung aufopfern, und der Eingie seiner Unterthanen, ein gemeiner Bauer, kann oft das Spiel entscheiden und dem Könige seinen Thron sichern. Man muß gestehen, daß mancher Philosoph keine erhabener Moral als dieses Spiel predigte.

Wertwürdig sind die besonderen Eigentümlichkeiten, die seltsamen Unarten und wunderlichen Auswüchse, welche dieses originelle Spiel in einer menschlichen Natur zu erzeugen vermag. Es gibt alte Herren, die nach einer am Abend des vorhergehenden Tages unentschieden gebliebenen Partie sich schlaflos im Bette wälzen, darüber rastlos nachsinnen und endlich beim Morgengrauen aufstehen, eine Viertelmeile weit nach der Wohnung des Gegners gehen, diesen zum Entsetzen der gesammten Nachbarschaft herauspochen, und ihm, wenn er endlich erschrocken am Fenster erscheint, mittheilen, daß sie die Partie hätten gewinnen müssen, wäre ihnen nicht im 41. Zuge ein Tempo mit ihrem Laufer entgangen. Auch an den Schachnarren und Prahlern ist unter ihnen kein Mangel, z. B. an jenen stillen Wahnsinnigen, die sich für unüberwindlich halten

und nie durch eigene Fehler, sondern stets durch ungünstige Nebenumstände und eintretende Unpäßlichkeit geschlagen werden. Mit der Hofmusik leben alle Schachspieler als ruheliebende Menschen auf dem Kriegsfuße. In sehr vielen Häusern größerer Städte legen die Hauswirthe, die die edle Kunst des Schachspiels üben, ihre Abneigung gegen die schöne Kunst dadurch an den Tag, daß sie eine sehr deutlich geschriebene Tafel an der Wand der Thür befestigen, welche jedem mit Leierlasten wandernden Orpheus anzeigt, daß er im besagten Hause nicht allein auf kein Honorar für seine künstlerischen Bemühungen, sondern auch auf eine sofortige, selbst gewaltsame Entfernung zu rechnen habe, falls er sich erdreche, im Hofe sein Spiel zu rühren. Wo aber ein Portier vorhanden ist, pflegt dieser beauftragt zu sein, jegliche Entwicklung von Virtuosität zu verhindern. Noch heute kichert es in meinem Gedächtnisse, wenn ich mich von meiner Wiener Studentenzzeit her auf die Art und Weise erinnere, wo in einem derartigen kunstfeindlichen Hause der Cerberus von Portier sich solcher musikalischer Ausweisungen befleiß. Sein gewöhnliches Verfahren gegen die Männer der Hofmusik bestand darin, daß er sie unangefochten die Thür passiren, im Hofe die Orgel von der Schulter nehmen und alle Vorbereitungen zu einer Matinée treffen ließ, dann verließ er seine Wohnung, näherte sich den Künstlern und sagte ihnen, daß der Wirth der ausübenden Tonkunst nicht hold sei, daß er, der Portier, aber sogar noch von dem moralischen Wesen umherschweifender Virtuosen sehr gering denke, und ein solides Gewerbe, z. B. die Verkleinerung von Brennholz, jeglicher Spielfahrt weit vorzuziehe.

Mit Rücksicht auf ihre Gewohnheiten und Sitten betrachtet, sind Schachspieler immer genügsame und mäßige Leute. Gewinnstüchtige Wirths können sich am

wenigsten mit ihnen befreunden, da sie weniger verzehren, als die gewöhnlichen Menschen, vermöge ihrer Veressenheit weit frostiger sind, und größere Ansprüche an Heizung machen. Aeltere Wirths haben dagegen die Schachspieler gern, denn sie vertragen viele Rücksichtslosigkeiten und trinken stillschweigend einen Kaffee, den jeder Mensch, der seine fünf Sinne in den eigenen Angelegenheiten beisammen hat, zur Wiedertaufe des Wirthes benötigen würde.

Aeltere Schachspieler erkennt man, wie Hippel behauptet, an ihrem langsamen, etwas pathetischen Gange. Halten sie Hunde, so wandern diese tiefstänig hinter ihren Herren her und antworten nicht auf die Zutraulichkeiten der vorüberlaufenden, der Feinheiten des Spieles unkundigen Köter. Der Hund des Schachspielers eignet sich den combinatorischen Geist seines Herrn an, liegt ruhig unter seinem Stuhle, wird allmählig sehr fett und bellt nicht mehr. Er lernt die Gegner seines Herrn auf dem Brettle kennen und achten, ist bei ihnen beliebt und Gegenstand der wenigen Scherze, die vorzulassen pflegen.

Bogumil Goltz nennt die Schachspieler „die Könige der Egoisten“. Bezeichnend ist jedenfalls die Art und Weise, wie sie von dem Todesfalle „einer der Ihrigen“ Notiz nehmen. Der Schachspieler hört im Kaffeehause kopfschüttelnd das Ableben eines alten Gegners, es fällt ihm nicht ein, bei seinem Leichenbegängnisse zu erscheinen, er fragt nur, ob man nicht wisse, woran der Mann, den er nur am Brettle gekannt hat und der jetzt auf dem Brettle liegt, gestorben sei, ruft nach Kaffee und Zündhölzchen, zündet eine Cigarre an und fragt den Gegenüberstehenden, ob ihm eine Partie gefällig sei? Die Schachspieler sind hart und verschlossen wie alte Soldaten!

Oesterreichs Handel im Jahre 1869.

Die Publication der sogenannten „kleinen“ Handelsstatistik für 1-69 ist erfolgt, und obgleich selbe noch nicht in allen Details abgeschlossen vorliegt, so kann doch aus den bisher veröffentlichten Theilen eine vollständige Uebersicht über den Gang des Handels im letztverfloffenen Jahre gewonnen werden.

Die uns vorliegenden Tabellen unterscheiden sich von den früheren dadurch, daß sie nur die wichtigeren Handelsartikel umfassen und den Verkehr summarisch, nicht nach Grenzen der Ein- oder Ausfuhr geschieden, darstellen, endlich daß sie die Durchfuhr gar nicht berücksichtigen. Früher wurde in diesen Ausweisen, welche nur als eine Art vorläufiger Bilanz zu betrachten sind, wenigstens der Verkehr über die See- und Landgrenze gesondert dargestellt; seit dem Ausgleich mit Ungarn ist an die Stelle dieser Specification jene nach den Grenzen der beiden Reichtheile getreten, obwohl eine solche Auscheidung, bei einem gemeinsamen Zollgebiete, weder wissenschaftlich noch practisch eine Bedeutung hat und am wenigsten eine solche, welche an jene der Unterscheidung von Land- und Seehandel hinanreicht.

Im Ganzen hat der Handel des Jahres 1869 in der Richtung, welche ihm in den vorhergegangenen Jahren durch den Abschluß liberaler Handelsverträge gegeben worden ist, abermals weitere Fortschritte gemacht; sowohl die Einfuhr als die Ausfuhr haben neuerlich einen größeren Aufschwung genommen, aber freilich die erstere in weit bedeutenderem Maße als die letztere. Es bezifferte sich:

Table with 4 columns: Year, Import (Einfuhr), Export (Ausfuhr), Balance (Ueberschuss). Rows for 1868 and 1869.

Hieraus ergibt sich die Schlussfolgerung, daß im Allgemeinen unsere Ausfuhr mit den Fortschritten der Einfuhr nicht gleichen Schritt zu halten und daß sie über die letztere nur dann zu prävaliren vermöge, wenn ganz ungewöhnlichen Umstände, wie beispielsweise die auch noch auf das Jahr 1868 zum Theil übergegangene Getreide-Conjunctur des J. 1867 den Export ausnahmsweise begünstigen.

Allein eine Handelsbilanz im alten Style, welche sich mit stillem Behagen dabei begnügt, wenn nur überhaupt mehr aus- als eingeführt worden ist und daher mehr Geld ins Land kam, als aus demselben hinausging, genügt dem Nationalöconomen heutzutage bei weitem nicht mehr; das Mercantil- oder richtiger Industrie-System ist ein überwundener Standpunkt. Wir fragen heute nicht sowohl: wieviel, sondern in erster Linie: was ein- und ausgeführt worden ist, und in dieser Beziehung muß die Antwort der jüngsten Handelsausweise hebenend weniger befriedigend lauten. Wir finden in denselben eine Mehreinfuhr von Garten- und Feldfrüchten mit 2 1/2 Millionen Gulden, von thierischen Producten mit 1 Mill. fl., von Brenn-, Bau- und Werkstoffen mit 1.8 Mill. fl., von rohen Metallen mit 9.7 Mill. fl., von Webe- und Wirkwaaren mit 3.2 Mill. fl., von Leder und Lederwaaren mit 2 Mill. fl., von Metallwaaren mit 7 Mill. fl., von Land- und Wasserfahrzeugen mit 1 Mill. fl., von Instrumenten, Maschinen und Kurzwaaren mit 7.7 Mill. fl. und von literarischen und Kunstgegenständen mit 1.3 Mill. fl.

Dagegen hat die Einfuhr bei Webe- und Wirkstoffen um 5 Mill. fl. und bei Garnen um 6.2 Mill. fl. abgenommen. Wir sehen also, daß weder unsere Ueberschuss- noch unsere Industrie mit jener des Auslandes gleichen Schritt zu halten vermag, daß wir entweder zu wenig oder zu theuer produciren und daß es lediglich das Verdienst des Handels ist, die Lücken auszufüllen, welche sonst unausweichlich in der Consumtion und zum Theile auch in der productiven Thätigkeit Oesterreichs entstehen müßten. Wie wäre es beispielsweise möglich gewesen, den Bedürfnissen unseres schwunghaften Eisenbahnbauwes im Vorjahre zu genügen, ohne die Einfuhr jener Quantität von rohen und halbfabricirten Erzen (zumeist wohl nur Eisen) im Werthe von nahezu 35 Millionen Gulden, welche in den Handelsübersichten des Jahres 1869 figuriren, und liegt nicht in dieser Ziffer zugleich eine offene Anklage gegen die Besitzer unserer reichen und ausgezeichneten Erzlager, deren Ausbeutung noch so faumelig und theilweise auch monopolistisch betrieben wird. Müßen wir nicht staunen, wenn wir erfahren, daß es den Rübenzucker-Fabriken convenirt, getrocknete Runkelrüben vom Auslande zu beziehen, oder daß die große Einfuhr von Webe- und Wirkwaaren (53 Mill. fl.) auf Rechnung des Importes von Seilerwaaren, grauer Packleinwand, dann gemeinsten, gemeinen und mittelfeinen Wollenwaaren zu schreiben ist; lauter Objecte, welche durchaus nicht eine hochentwickelte Industrie voraussetzen. Freilich werden durch die eigenthümliche Logik des Zolltarifes, welcher auch die Handelsübersichten folgen, die Schlüsse mitunter etwas unsicher, wie z. B. bei den Bau- und Werkstoffen, unter welche auch der „Meerschäum“

eingereicht erscheint, oder bei den Instrumenten in ihrer unnatürlichen Ehe mit „Maschinen“ und „Kurzwaaren“ (!); wir müssen uns daher in unseren wirtschaftlichen Conclusionen auf einige wenige Positionen der amtlichen Aufstellung beschränken, bei welchen eben jeder Zweifel über ihre wahre Bedeutung ausgeschlossen erscheint.

Wenn wir uns der Ausfuhr zuwenden, so finden wir im Jahre 1869 einen sehr bedeutenden Ausfall bei dem Exporte von Garten- und Feldfrüchten, welcher den Werth von 30 Mill. fl. übersteigt und den Beweis liefert, daß unsere Landwirtschaft nur bei Hungerpreisen mit den Getreideimportationen des Auslandes zu concurriren vermag. Die Ausfuhr von Brenn-, Bau- u. Werkstoffen hat um 1.7 Mill. fl. abgenommen und die Webe- und Wirkstoffe zeigen einen um 6.7 Mill. fl. verminderten Export. Des ist im ersteren Falle eine natürliche Consequenz der vorher ausgewiesenen Mehreinfuhr der betreffenden Artikel, im zweiten Falle könnte man wohl annehmen, daß die geringere Einfuhr durch inländische Rohstoffe gedeckt und daher der zur Ausfuhr verbliebene Ueberschuss um einen ähnlichen Betrag vermindert worden sei. Sonst finden wir noch eine Steigerung der Ausfuhr bei Tabak und Tabakfabrikaten (2 Mill. fl.), Thieren (3.5 Mill. fl.), Fetten und fetten Oelen (3.8 Mill. fl.), Getränken und Schwaaren (1.3 Mill. fl.), Garnen (3.7 Mill. fl.), Webe- und Wirkwaaren (11.8 Mill. fl.), Leder- und Lederwaaren (2.7 Mill. fl.), Metallwaaren (2.7 Mill. fl.), dann bei Instrumenten, Maschinen und Kurzwaaren (3 Mill. fl.).

Selbstverständlich sind die Zolleinnahmen bei diesem lebhafteren Verkehre um mehr als 1 Mill. fl. (von 17 1/2 auf 18 1/2 Mill.) gestiegen, was dem Finanzminister jedenfalls angenehm sein wird.

Im Hinblick auf die oben kurz geschilderten Ergebnisse kann sich die Regierung gewiß nur bestimmt fühlen, auf der betretenen Bahn des Freihandels weiter fortzuschreiten; denn da noch die meisten Industriezweige fortwährend exportfähig werden, so kann wohl von einer ernstlichen Gefährdung derselben auf dem inländischen Markte keine Rede sein, und es wird nur eines ernstlichen Willens und etwas angestrebener Thätigkeit bedürfen, um bei vielen Artikeln die Concurrenz des Auslandes nahezu unmöglich zu machen.

Neuestes

Wien, 21. März. Die „N. Fr. Pr.“ bringt an hervorragender Stelle die nachstehende Mittheilung:

„Der Minister des Innern, Dr. Siskra, hat heute seine Entlassung erbeten und wird dieselbe erhalten. Die anderen Minister bleiben im Amte, und Dr. Siskra wird die laufenden Geschäfte bis zum Sessionsschluß, der vor Ostern erfolgt, fortführen.“

Siskra's Entschluß ist durch die Entscheidung, die Wahlreform nicht mehr in der jetzigen Session zu verhandeln, herbeigeführt.“

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die Fortsetzung der Generaldebatte über das Finanzgesetz für das Jahr 1870 statt und wurde dieselbe auch zu Ende geführt. Czernowski erklärte, die Polen werden, obwohl sie in der staatsrechtlichen Frage wenig Hoffnung auf Befriedigung haben, dennoch für das Budget stimmen. Die Slovenen gaben eine gleiche Erklärung ab. In der Specialdebatte wurde das Capital Hofstaat und Reichsrath unverändert angenommen.

Florenz, 20. März. Die Kammer genehmigte die provisorische Finanzgebarung mit 164 gegen 58 Stimmen. Der französische Botschafter Marquis de Banneville ist auf der Durchreise nach Paris gestern hier eingetroffen.

Paris, 21. März. Von der römischen Grenze wird gemeldet: Die Antwort der päpstlichen Regierung auf die französische Note ist noch nicht abgegangen, aber aus der Aeußerung des Papstes gehe hervor, daß er nicht geneigt sei, Gesandte zum Concil zuzulassen. Man versichert, Daru werde heute im gesetzgebenden Körper Erklärung über das Concil abgeben. Morgen soll die kaiserliche Antwort bezüglich der constitutionellen Reformen verlesen werden.

Paris, 21. März. Der „Français“ betrachtet die reactionäre Intrigue, welche dahin abzielte, die Regierung an der Durchführung der beabsichtigten Verfassungsänderungen zu verhindern, als vereitelt. Der „Français“ fügt hinzu, daß der Kaiser auf den liberalen Entschlüssen fortbeharrt, die über Vorschlag des Cabinets gefaßt wurden.

Madrid, 21. März. Der Regent Serrano dürfte wahrscheinlich zurücktreten. Wenn ein Bruch zwischen den Unionisten und Clericalen sich vollziehen sollte, werden viele unionistische Functionäre demissioniren.

Militärisches.

(Die Verwendung der Honvéd-Pferde im Frieden.)

In Hinsicht dessen, daß eine den dienstlichen Zwecken der Honvéd-Cavallerie entsprechende Zahl von Pferden mit möglichster Schonung des Alerars angeschafft, wie auch, daß diese Pferde ohne bedeutende Belastung des Alerars verpflegt werden können, besonders aber, daß bei geregelter Friedensstanz nicht ein Plus von Dienstpferden in Verpflegung des Alerars stehe, hat das k. ung. Landesverteidigungsministerium beschloffen, das den erwähnten Friedensstand überschreitende Plus der jeweilig eingekauften Ersatzpferde einzelnen Unternehmern unter folgenden Bedingungen zum Gebrauche zu überlassen:

- 1. Der Unternehmer muß im Stande sein, ein zum Preise des Pferdes im Verhältnis stehendes Deckungscapital aufzubringen.
2. Die betreffenden Unternehmer können die übernommenen Pferde zu allen Zwecken verwenden, durch welche deren Körperconstitution und Dienstesfähigkeit keinen Schaden nimmt; aus welchem Grunde z. B. die Stuten zur Zucht nicht verwendet werden dürfen.
3. Gelegentlich der Herbstübungen und einer etwaigen Mobilisirung sind die Betroffenen verpflichtet, die vom Alerar übernommenen Pferde den betreffenden Escadronen spätestens in acht Tagen nach erhaltener Aufforderung in brauchbarem Zustande, ordentlich beschlagen, auf eigene Kosten zu übermitteln, und dieselben zur gehörigen Zeit wieder zurückzubolen.
4. Jene, welche solche Alerarpferde sechs Jahre hindurch bei sich gehabt, verpflegt und den eingegangenen Verpflichtungen in Allem pünctlich Genüge geleistet haben, werden zu Eigenthümern der Pferde, mit dem Bemerkten jedoch, daß sie verpflichtet sind, dieselben zur Herbstübung des sechsten Jahres, oder einer im Laufe dieses Jahres allensfalls angeordneten Mobilisirung noch einmal und zum letzten Male einzuliefern. Im ersten Falle wird das Pferd nach Beendigung der Herbstübungen, im zweiten Falle nach der Desarmirung zu ihrem unbestrittenen Eigenthume. Die Dauer der sechs Jahre ist von jenem Tage an zu berechnen, an welchem der Unternehmer das Pferd nach Unterfertigung des im sechsten Punkte zu erwähnenden Reverses vom Commando der betreffenden Cavallerie-Compagnie übernommen hat.
5. Bis zur Zeit, wo das Pferd in den Besitz des Unternehmers übergeht, darf dieser dasselbe weder verkaufen, noch ohne Wissen und Einwilligung des Escadroncommandanten einem anderen Unternehmer überlassen.
6. Für ein Pferd, das im militärischen Dienste umgekommen oder arbeitsunfähig geworden ist, gibt das Alerar dem Uebernehmer, resp. Verpfleger, keinerlei Ersatz; dasgleichen ist aber auch der Unternehmer dem Alerar gegenüber zu keinem Schadenersatz verpflichtet, wenn dieser Fall während der ihm concessio-nirten Gebrauchszeit vorkäme, außer man könnte dies seiner Fahrlässigkeit, Unachtsamkeit oder Leichtfertigkeit zuschreiben.
Behufs Constatirung dieses Umstandes wird nöthigen Falles eine aus einem Honvéd-Cavallerieofficiere, einem Gerichtsbeamten, einem Thierarzt oder Curtschmied und zwei sachverständigen Bürgern bestehende Commission zusammengestellt, gegen deren Beschluß keinerlei Appellation stattfinden kann, wozu sich jeder Unternehmer gelegentlich der Uebernahme mit einem von ihm zu unterfertigenden Revers verpflichtet.
Einen der Sachverständigen wählt der Honvéd-officier, den Anderen der interessirte Theil.
7. Die Regierung erwartet von den betreffenden Unternehmern, daß sie das ihnen anvertraute Alerarische Gut gewissenhaft handhaben und für selbes die erforderliche Sorgfalt tragen werden.
Wird ein Pferd für Dienste der Cavallerie derart untauglich, daß selbes zu den Uebungen oder im Falle einer Mobilisirung nicht mehr gebraucht werden könnte, so wird es zu Gunsten des Alerars im Licitationewege losgeschlagen.
Die Beurtheilung der Gebrauchsunfähigkeit wird commissionell festgestellt, und sind die Commissionsglieder laut §. 6 zu wählen.
8. Im Falle einer gegen den Unternehmer zweimal begründet geführten Klage hinsichtlich Verpflegung und Gebrauch des Pferdes hat der betreffende Cavallerie-Abtheilungscommandant das Recht, das Pferd vom Beklagten zurückzunehmen und einem sich meldenden Anderen zu übergeben.
9. Im activen Dienste stehenden Honvédofficieren werden solche Pferde zum Gebrauche nicht überlassen; hingegen haben die Officiere des Urlaubsstandes und die Familien der im Verbanne der Honvédenschaft stehenden vor allen sich meldenden Anderen den Vorzug.
Alle jene also, welche unter den obenangeführten Bedingungen Pferde zu übernehmen geneigt sind, werden aufgefordert, sich hinsichtlich dessen mit jenen

Cavallerie-Escadronscommandanten, die ihrem Wohnorte zunächst stationirt sind, in unmittelbares Einvernehmen zu setzen.

Die Herausgabe und Einberufung der Pferde bestimmt der betreffende Cavallerie-Escadronscommandant unter Controle des dem Districtscommando zugeheilten Cavallerie-Abtheilungscommandos.

Die ersten solchen Pferde werden in den Monaten März und April zum Gebrauche zu vergeben sein.

Damit dieser die Kampffähigkeit der Landwehr sichernde und sowohl den Vortheil des Arzars, als auch den Nutzen der einzelnen Unternehmer bezweckende Plan in möglichst größtem Maße realisirt werden könne, fordert das k. ungar. Landesverteidigungsministerium die einzelnen Behörden des Reiches auf, und erwartet von ihrem patriotischen Eifer, daß sie nicht ermangeln werden, den angestrebten Erfolg der getroffenen Anordnung nach besten Kräften zu fördern, und dem zu Folge die Honorarbehörden bei der Erbidenzhaltung und allfälligen Einberufung der zum Gebrauche überlassenen Pferde zu unterstützen.

Die Districtsbataillons- und Cadre-Escadronscommandanten aber werden angewiesen, in dieser Hinsicht durch etwa nöthig gewordene Aufklärungen auch ihrerseits die Erreichung des angestrebten Zieles wirksam zu fördern.

Außerordentliche General-Versammlung der städt. Repräsentanz.

Arad, 21. März.

Bürgermeister-Stellvertreter, Herr Franz von Páskor, eröffnete um halb 5 Uhr Nachmittags die Sitzung und gibt die Ursache der auf heute einberufenen außerordentlichen Generalversammlung in Folgendem bekannt: Die hiesige Straßenbahn- und Ziegelei-Gesellschaft ist vor einiger Zeit um die Bewilligung zum Bau von Remisen und Stallungen in der Nähe des Bahnhofes und in Verbindung mit ihrem Schienenstrange eingeschritten. Eine zur Abgabe eines Gutachtens entsendete Commission hat zur Abweisung des Besuches eingebracht, welchem Antrag die Repräsentanz nicht beipflichtete, sondern eine neue verstärkte Commission entsendete, welche nun am vergangenen Samstag die zu dem erwähnten Bau bestimmten und der genannten Gesellschaft gehörenden Gründe besichtigte und in ihrer Mehrheit für die Bewilligung des Baues sich aussprach, während die Minorität ein separates Gutachten abgegeben. Beide Gutachten liegen vor.

Nach dieser Mittheilung wird das Sitzungsprotocoll der ordentlichen Generalversammlung von 18. d. M. authentisirt und hierauf die beiden Gutachten der mehrerwähnten Commission verlesen.

Das Minoritätsgutachten geht dahin, daß der projectirte Bau nicht zu gestatten sei, vielmehr die der Straßenbahn gehörenden Gründe expropriirt und zur Anlage einer zweiten Zufuhrstraße zum Bahnhofe, welche parallel mit der Simándy Straße nur in kürzerer und gerader Richtung zur Stadt führen würde, benützt werden möchten.

Das Majoritätsgutachten hingegen spricht sich für die Bewilligung des angeführten Baues aus und motivirt dies eingehend in einer punctweisen Aufzählung der dafür sprechenden Gründe. Die Majorität sieht vor Allem keinen Nutzen für den Verkehr, wenn derselbe auf einen Punkt centralisirt werde; sie hält es daher für zweckmäßiger, wenn der Simándy Weg in gutem Stande erhalten, nöthigenfalls auch erweitert werde, empfiehlt jedoch die Anlage einer neuen, von der jenseitigen Lage des Bahnhofes in die Pester Straße mündenden Straße, welche um so dringender nöthig sei als der Bahnhof der Arad-Szegebiner Bahn in jener Richtung erbaut werden wird, somit auch für diese Strecke eine gute fahrbare Straße hergestellt werden müsse; wobei der Stadt die kostspieligen Expropriationen und die ganz unnöthige und ebenfalls sehr kostspielige Anlage einer Parallelstraße mit der Simándy Straße erspart bleiben.

Nach Verlesung dieser Gutachten wird die Debatte eröffnet von

Wagács, welcher vor Allem bemerken zu müssen glaubt, daß nach der Geschäftsordnung all diejenigen, welche bei einem zu verhandelnden Gegenstande interessirt sind an der Debatte sowohl, wie an der Abstimmung nicht Theil nehmen können. Was Herr Wagács dem noch beizufügen für gut fand, wollen wir in seinem Interesse unerwähnt lassen, doch wollen wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er durch die Art seines Auftretens seine und seiner Genossen gewiß gute Absicht mehr schädigte als förderte.

Dr. Aradi verwahrt sich gegen die Aeußerung Wagács', daß an dieser Stelle von Privatinteressen die Rede sein könne, da jeder Repräsentant nur das Wohl der Stadt im Auge haben müsse. Im gegebenen Fall könne aber um so weniger von einem Interesse die Rede sein, als es bekannt ist,

daß die Straßenbahn bis jetzt dem öffentlichen Verkehr nur Opfer gebracht und keinerlei Nutzen noch gezogen. Redner würde als Actionär gleich dafür stimmen, daß die Gesellschaft schon jetzt der Stadt die ganze Bahnlinie mit dem ganzen Fundus übergeben solle.

Rufácsy hält den Gegenstand für so klar vorliegend, daß eine Debatte hierüber unnütz erscheine und eine einfache Abstimmung sich empfehlen würde; doch müsse er auf die Auslassungen Wagács' Einiges erwidern. Würde dessen Ansicht durchbringen, dann könnte man in diesem Saale kaum mehr etwas verhandeln, da zwei Drittheile der Repräsentanten bei einem oder dem andern Vereine oder Actiengesellschaft unserer Stadt gewiß theilhaftig erscheinen müßten. Redner stimme dem Vorredner — Dr. Aradi — vollkommen bei, daß die Straßenbahngesellschaft sich große Verdienste um die Stadt erworben und daher von Seite derselben auf allen möglichen Vorstößen in ihrem schwierigen Unternehmen begründeten Anspruch habe. Die weitere Insinuation Wagács' müsse Redner mit aller Entschiedenheit zurückweisen, obwohl er gerne geneigt sei, die Art, wie sie zum Ausdruck gelangte, mehr der Unkenntniß der Sprache als der Böswilligkeit zuzuschreiben. Redner empfiehlt schließlich die Annahme des Majoritätsgutachtens.

Nachtnébet wendet sich ebenfalls gegen Wagács, indem er bemerkt, daß er kein Actionär sei, und wenn er es auch wäre, gewiß so viel Unabhängigkeitsgefühl besäße, um hier nicht die Interessen der Actiengesellschaft, sondern die der Stadt zu wahren, wozu jeder Repräsentant mit einem Eide sich verpflichtet habe. Redner empfiehlt schließlich das Majoritätsgutachten.

Varjasy findet die Frage sehr einfach, denn dränge die Ansicht Wagács' durch, dann könnte man über nichts mehr beschließen, da doch die meisten Repräsentanten bei den öffentlichen Gesellschaften, Vereinen und Anstalten unserer Stadt theilhaftig seien; dies könne aber unmöglich im Sinne der Geschäftsordnung liegen und dürfe auch aus ihr nicht herausgebekelt werden. Redner wünscht daher, daß vor einem Weiterschreiten der Verhandlungen der Antrag Wagács' beseitigt werden möge.

Dániel Lázár spricht in gleichem Sinne und empfiehlt schließlich das Majoritätsgutachten zur Annahme.

Boros führt in klarer, ruhiger Weise eine lange Reihe von Gründen an, welche ihn bestimmen, das Minoritätsvotum warm zu befürworten. Redner zählt eine Reihe von Beispielen auf, wo die Repräsentanz mit großer Leichtigkeit Expropriationen beschloß und ausgeführt, welche bis heute keinen sonderlichen Nutzen erzielt und an Bedeutung zu der nicht hinreichenden, welche von der Minorität der Commission jetzt beantragt werde. Redner sucht das Unangenehme der Simándy Straße für den täglich wachsenden Verkehr nachzuweisen und wie dringend nöthig also die Anlage einer Parallelstraße sei, um diesem Erleichterung zu verschaffen. Redner warnt auch davor, ein Präcedens zu schaffen, indem man der Straßenbahngesellschaft jetzt etwas bewillige, was man dann auch Anderen bewilligen müßte, wenn es auch gegen das Interesse der Stadt wäre. Es sei wahr, meint der Redner, daß die Straßenbahn im Laufe dieses Winters eine Wohlthat für den Verkehr war; wer jedoch sei schuld daran, daß sie zur Wohlthat werden mußte, als die Nachlässigkeit der städtischen Organe, in Folge welcher die Straße zum Bahnhof in einen Zustand gebracht wurde, welcher für viele arme Menschen, die sich mit telst Fuhrwerken ernähren, verderblich werden mußte, da sie Pferde und Wagen bei ihrem Geschäfte einbüßten. Im Uebrigen, meint der Redner ferner, sei die Straßenbahn keine so große Wohlthat, wie vielfach behauptet werde, und könnte derselben, wenn die Simándy Straße in guten Stand gesetzt und die von der Minorität beantragte Parallelstraße angelegt würde, allerdings durch diese eine dem Publicum zu gute kommende Concurrent gemacht werden. Redner empfiehlt schließlich mit warmen Worten die Annahme des Minoritätsgutachtens.

Es sprechen nun noch Petrovits Tibadar, Horváth und Varjasy für das Majoritäts- und Probst, Zipsier und Wagács für das Minoritätsgutachten, worauf vom Vorsitzenden die Frage gestellt wurde: ob die Versammlung das Majoritätsgutachten annehme oder nicht. Die hierauf vorgenommene namentliche Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Mit Ja haben gestimmt die Herren: Bettelheim Wilhelm, Horváth Ferencz, Blau Heinrich, Kádas Peter, Bodroghy János, Kutny Majos, Bogdánffy Gergely, Lufácsy Miklós, Cserepes Ferencz, Dr. Matavosky Nándor, Dániel Lázár, Náray Imre, Farkas Menyhért, Nachtnébet Odón, Goldscheider Heinrich, Németh Miklós, Hirschmann Josef, Papp János, Stadthauptm.,

Barek György, Szentpétery Antal, Páris János, Szjka János, Petrovits Tibadar, Szöke Károly, Brinner Károly, Tenekhy Lázár, Ring Károly, Turay Antal, Rósa János, Barjasy Josef, Szabó Josef (Pächter), Börös Pál,

Mit Nein haben gestimmt die Herren: Albrecht Nándor, Jorgovits Dóme, Barabás Peter, Lesthán János, Boros Josef, Müller Franz, Braumüller Rudolf, Papp János (czipész), Friedrich György, Probst Franz, Gáza Károly, Prodánovits Dóme, Zsó István, Rauner Miklós, Samnigki Antal, Wagács Michael,

Zipsier Antal.

Es erscheint sonach das Majoritätsgutachten mit 32 gegen 17 Stimmen angenommen.

Es kommt hierauf das Gesuch der Arader Schützengesellschaft: den mit ihr abgeschlossenen Pachtvertrag bezüglich des Stadtwaldchens von 20 auf 30 Jahre auszudehnen, zur Verhandlung, und wird nach kurzer Debatte über Antrag Varjasy's beschlossen, die Bitte der Schützengesellschaft zu gewähren, doch unter dem Vorbehalte daß der Stadt das im Vertrage stipulirte Aufkündigungsrecht gewahrt werde, und ihr das Recht zustehe, in die Pläne der von der Schützengesellschaft im Stadtwaldchens auszuführenden Bauten Einsicht zu nehmen und nicht nur auf die Beobachtung der sanitäts polizeilichen Vorschriften zu dringen, sondern auch zu untersuchen, inwieferne diese Bauten den Anforderungen und der Bequemlichkeit des Publicums entsprechen oder nicht. — Gleichzeitig wird beschlossen, der Schützengesellschaft den seit dem Jahre 1838 rückstehenden Pachtzins von einem Ducaten in Gold jährlich nachzusehen.

Nachdem noch das Protocoll authentisirt wurde, hebt der Vorsitzende, kurz vor 7 Uhr Abends, die Sitzung und mit ihr diese außerordentliche Generalversammlung auf.

Aufruf.

Zu dem nach Pest-Ofen einzuberufenden Congreß zur Regelung der Autonomie der katholischen Kirche Ungarns werden auch Vertreter aus dem weltlichen Stande entsendet.

Diese Vertreter nach Pfarreien betreffenden Orts wählen zu können, wurde jedem Katholiken des Reichs eingeräumt, der das 24. Lebensjahr bereits erreicht und nicht in einer Criminaluntersuchung steht.

In Folge dessen wird von Seite des gefertigten Arader unteren Wahlbezirkscomités der Szanáder Diöcese, das bei der am 26. Febr. l. J. abgehaltenen Conferenz zur Conscriptur der Wahlberechtigten und zur Uebernahme der Voten entsendet wurde, für diese Conscriptur der 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., und 24. März l. J. hiemit bestimmt und jeder im Arader Pfarrensprengel wohnhafte Katholik aufgefordert, behufs Ausübung des Wahlrechtes an den obenbezeichneten Tagen stets von 9 bis 12 Uhr Vormittags im städtischen Rathungssaal sich persönlich bei dem Conscriptiocomité einschreiben zu lassen, da nach Ablauf dieses Termins die Conscriptiur beendet und Niemand mehr aufgenommen werden wird.

Die Conscriptiurprotocolle werden acht Tage hindurch an dem Rathhauslocale angeheftet, damit Jedermann, dem allenfalls eine Rechtsverletzung widerfahren, seine diesfällige Klage in erster Instanz an das Comité leiten, und wenn ihm hier keine Genugthuung geboten werden sollte, an die Centralcommission appelliren könne.

Aus der am 1. März l. J. abgehaltenen Comité-sitzung.

Dezso Ádám, Comité-Präses. **Fényes Károly,** Comité-Rotár. **Bogdánffy Gergely,** **Horváth Ferencz,** **Kapdebó Kristóf,** Comité-Mitglieder.

Tagesneuigkeiten.

* Die Einführung des metrischen Maßes soll nun rasch ihrer Verwirklichung entgegen schreiten. Wie der „Ang. U.“ erfährt, werden sich die Professoren Krusper und Szily während der Osterferien im Auftrage der ungarischen Regierung nach Paris begeben, um das für Ungarn bestimmte Prototyp-Meter und Kilogramm mit den in den kaiserlich französischen Archiven befindlichen Urmaßen zu vergleichen. Es kann sich hier natürlich nur um die Constaturierung so minutiöser Differenzen handeln, die für den gewöhnlichen Handel und Verkehr von keinem Einflusse sind und nur bei mathematischen Berechnungen in Betracht kommen.

* (Aus der „Gesellschaft“.) In den Kreisen der Wiener Gesellschaft — erzählt das „Frdl.“ — bildet ein ganz eigenthümlicher Vorfall das Gespräch: Vor einigen Tagen veranstaltete der General Baron L., welcher längere Zeit als Vertreter Oesterreichs eine militärische Würde in Paris bekleidete, eine Soirée, zu welcher zahlreiche Einladungen ergangen waren Um den Reiz des Festes zu erhöhen, wurden einige Mitglieder des Burgtheaters ersucht, in zwei kleinen Stücken mitzuwirken, und da bekannt war, daß sich in diesem Hause gewöhnlich eine sehr gute Gesellschaft versammle, so nahmen die eingeladenen Hofschauspieler keinen Anstand, dem an sie gestellten Ansuchen Folge zu leisten. Am Abend der Soirée kamen die Geladenen (die Damen Schaeberger und Baudius und die Herren Hartmann, Weigner und Ferrari) in das Haus des Herrn Baron L. und waren gleich im Vorhinein empfindlich darüber verlegt, daß man es nicht der Mühe werth erachtet hatte, sie zu empfangen, sondern sie einfach durch einen Bedienten zur Bühne geleitete. Die beiden Stücke wurden zu Ende gespielt, und nachdem die Darsteller wieder die Salon-Toiletten angelegt hatten, wurden sie durch eine Einladung zum Souper überrascht. Wie sehr reizte sich aber ihre Ueberraschung, als es sich herausstellte, daß sie nicht gemeinschaftlich mit den anwesenden Gästen das Souper einnehmen sollten, sondern daß sie abermals ein dienstbarer Geist in einen Winkel des Hauses verwies, wo für sie servirt sei. Unter solchen Umständen verzichteten die Indignanten selbstverständlich auf diese zweifelhafte Ehre des Abgespeistwerdens und verlangten energisch die Wagen, um nach Hause, richtiger in ein Hotel zu fahren, wo sie das Souper einnahmen. — Am folgenden Morgen erhielt Frau Hartmann-Schaeberger von dem Baron L. einen Schmuck als Recompense für ihre schauspielerische Leistung zugesandt Ohne eine Zeile dazuzuschreiben, siegelte die Dame das Geschenk ein und schickte es an den Spender zurück. Gleichzeitig schickte Herr Hartmann einen Express in die Wohnung des Fr. Baudius, um diese Schauspielerin zu ersuchen, einen gleichen Vorgang zu beobachten. Der Bote kam mit der Meldung zurück, daß Fr. Baudius unaufgefordert bereits ein Gleiches gethan habe. Eine Stunde später hielt die Equipage der Baronin L. vor der Wohnung des Fr. Baudius, wo sie den Bedienten absandte, um nachzufragen, ob Fr. Baudius zu sprechen sei. Die Schauspielerin gab zur Antwort: „Sagen sie der Baronin, daß ich für sie nie zu sprechen bin“, und eine gleiche Antwort erhielt die Dame im Hause der Frau Schaeberger-Hartmann.

* Ueber Wasili Barba aus Bukarest, welchem die Polizei dieser Tage in Wien eine Spießhölle entdeckte, berichtet ein Wiener Blatt unter Anderem, daß derselbe wegen seiner Agitationen für die Juden zur Zeit der Judenhegen in Romänien von dort flüchtig werden mußte. Dieser Umstand wird jedoch entschieden in Abrede gestellt. Der Abreise Barba's aus Bukarest lagen gar keine politischen Motive zu Grunde. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch einer Nachricht erwähnt, welche mit den Judenhegen in Romänien in Beziehung stehen dürfte. Wie man nämlich aus Braila mittheilt, hat die türkische Regierung beschloffen, in Gitschet, d. i. gegenüber von Braila, am Ufer der Donau, eine Hafenstadt zu erbauen und verkauft den Quadratmeter Grund zu 23 Centimes. Dieser Ort dürfte den Juden als freie Zufluchtsstätte dienen Mehr als sechzig israelitische Familien aus Braila haben sich dort bereits angesiedelt.

* (Zur Charakteristik der Familie Schochet) erzählt das „Tagblatt“ noch nachträglich einige interessante Details Die Eheleute hatten bekanntlich eine Ziehtochter, welche — wie es allgemein heißt — ein natürliches Kind der Frau Schochet und eines Geistlichen ist. In diese Ziehtochter waren ihrer Schönheit wegen viele Männer in Lemberg verlobt, darunter ein bereits verheirateter, der sich auch vor allen anderen Nebenbuhlern die Gunst der jungen Dame zu verschaffen wußte. Dieser begünstigte Anbeter, der, wie erwähnt, verheiratet war, gab nun auf einem Maekenballe seiner bestürzten Gattin den Scheidebrief, und erklärte „vor Gott und Menschen“, die Ziehtochter der Eheleute Schochet zu heiraten. Golbe Schochet spielte den einen Zeugen, der Andere war bald gefunden. Wenige Wochen später ging die „Dame“ ihrem Manne durch und machte die Bekanntschaft eines schmucken Officiers, dem sie auch nicht lange Stand hielt. Abraham Schochet übergab sie hierauf dem Grafen N. als „Freundin“. In Lemberg lebt ein Bucherer Cz., der es in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Vermögen und einem stattlichen Hause in der Jesuitengasse brachte. Die Frau desselben, Toni Cz., deren Vergangenhait, als eine sehr dunkle geschilbert wird, empfand viel Sympathie für die Familie Schochet, vielleicht deshalb, weil das Verleben der Golbe Schochet Ähnlichkeit mit dem ihrigen hatte. Sie offerirte der Golbe Schochet 20000 fl. für ihren Sohn Moriz Schochet, falls er sich entschließen sollte — ihre Tochter

zu heiraten. Golbe Schochet verfuhr stets mit den Worten: „Was sich diese Cz. einbildet — sie will meinen Moriz für die Tochter haben, mein Moriz ist zu was Besserm geboren.“ Frau Schochet hat sich bitter betäubt!

* (Päpstliche Francs al pari.) Der Scandal, welchen die Affaire der päpstlichen Francsstücke, an welchen die Besitzer 9 Percent verlieren, aufgewühlt hat, mag den heiligen Vater zu dem Entschluß gedrängt haben, die im Auslande circulirenden Francsstücke al pari einzulösen. W nigstens scheint dies aus einer Note hervorzugehen, welche das bischöfliche Amt von Pérignone (in Frankreich) soeben den Blättern dieser Stadt mitgetheilt hat: Um den Absichten des heiligen Vaters zu entsprechen, welcher den Wunsch hegt, daß die Inhaber seiner Münzen in Folge der von dem Herrn Finanzminister getroffenen Maßregeln keinen Verlust erlitten, ermächtigt der Herr Bischof von Pérignone nicht nur die Priester, sondern auch die Gläubigen der Diöcese, dem Secretariat direct oder durch Vermittlung der Herrn Pfarer, alle in ihrem Besitze befindlichen, das Bildniß des Papstes tragenden Münzen zukommen zu lassen; sie werden ihnen im französischen Gelde al pari eingelöst werden.

* Der Pariser Justiz-Palast war letzten Freitag der Schauplatz eines tragischen Ereignisses. Zwei Ehegatten, welche in einem Scheidungs-Proceß begriffen sind, sollten vor dem Präsidenten erscheinen; sie begegneten sich an der Thür des Präsidial-Cabinetis und es entspann sich ein Streit, da die Frau sich weigerte, in die Wohnung des Mannes zurückzukehren und der Letztere immer dringender wurde. Plötzlich zieht er einen Revolver aus der Tasche und drückt zwei Schüsse auf seine Frau ab; eine Kugel trifft sie in dem Arm und sie wird ohnmächtig in das Cabinet des Präsidenten getragen, während man den Mann verhaftet. Der Corridor war voll von Menschen und es ist ein wahres Wunder, daß zwei Advocaten, welche in nächster Nähe der Frau standen, unverfehrt blieben.

Arader Lloyd.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 22. März.

a) Fruchtpreise:		Dual-Gewicht Pfd.	Per Zoll-Ctr.
Weizen, Theiß-neuer	fest	83	
„ „ „ „	„	84	4.20—4.25
„ „ „ „	„	85	4.35—4.40
„ „ „ „	„	86	4.45—4.50
„ „ Bauater	„	87	4.75—4.80
„ „ „ „	„	88	4.80—4.9
„ „ „ „	„	85	
„ „ „ „	„	86	
Halbfrucht	„	per 80	2.95—3.—
Roggen	„	per 70	2.45—2.50
Gerste, Malz	„	pr. Mß.	2.45—2.50
„ Futter	„		
Maïs (neuer)	matt	—	—
„ „	„	—	3.45—3.50
Erbsen	„	—	—
Hirse	„	—	—
Hafer	unverändert	—	—
Reps	„	—	—

Witterung: angenehm, heiter. Stimmung im Getreidegeschäfte besser. In Effecten kein Abchluß bekannt.

(Wochenmarkt in Neu-Orad.) Recht lebhafter Verkehr fand heute in Neu-Orad statt, da schon lange die Zufuhren nicht diese Höhe erreicht haben. Die wohlthätigen Folgen der günstigen Witterung auf unsere Straßen machten sich heute geltend.

Weizen. Trotz des ansehnlichen Quantums erfahren die Preise eine kleine Besserung in Folge der außergewöhnlich schönen Qualität, welche vertreten war, ca. 2500—3000 Mß. fast durchwegs Prima-Weizen waren gestanden, und mit fl. 4.90—95 fr. per Mß. für Ausstich aufgekauft.

Maïs erfuhr einen wesentlichen Rückgang, wozu auch die ungewohnte Menge, welche vertreten war, beitrug. Zum Verkauf kamen ca. 2000—2500 Mß, welche mit fl. 2.30 fr. pr. Mß. abgegeben wurden. Andere Gattungen waren nicht vertreten.

West, 21. März. Getreidegeschäft. Vom Weizenmarkte läßt sich keine Aenderung von Belang merken, unsere Mühlen hielten sich wohl einigermaßen reservirt, doch sind die Zuzüge und das Ausgebot immer noch so unbedeutend, daß sich die Preise auf vorwöchentlichem Standpunkte zu behaupten vermochten. Gestern und heute wurden etwa 15—20.000 Mß. verkehrt. Von Roggen, Gerste, Maïs und Hafer blieben die Preise bei schwachem Umsatze unverändert.

Zur amtlichen Notirung kamen folgende Verkäufe: Weizen Theiß, 200 Mß. 86pfd. a fl. 5.37½,

200 Mß. 86½pfd. a fl. 5.47½, 400 Mß. 87½pfd. a fl. 5.42½, 1000 Mß. 84pfd. Anflug a fl. 4.70, Bester Boden 600 Mß. 86pfd. a fl. 5.35 ab Nordb., 400 Mß. 86pfd. a fl. 5.37 ab Nordb., 750 Mß. 87pfd. spitzbrandig a fl. 5.20 ab Nordbahn, 350 Mß. 85pfd. a fl. 5.20, 200 Mß. 86pfd. a fl. 5.07½ ab Nordbahn, 1000 Mß. 88pfd. a fl. 5.60 ab Nordbahn, Alles drei Monate, 200 Mß. 82pfd. spitzbrandig a fl. 4.50 Cassa, ab Nordbahn, 400 Mß. 87½pfd. a fl. 5.52½ ab Nordbahn, 1200 Mß. 87pfd. a fl. 5.50, ab Nordbahn, 1000 Mß. 87½pfd. a fl. 5.52½ ab Nordb., 500 Mß. 85½pfd. a fl. 5.37½ ab Nordb., Bäcksaer 1100 Mß. 86pfd. und 500 Mß. 85pfd. a fl. 5.40, Weizenburger 87pfd. a fl. 5.55, 300 Mß. 86½pfd. a fl. 5.47½ ab Nordbahn, Alles 3 Monate und Alles pr. Zollcentner. — Roggen 900 Mß. 80 Pfd. gewogen a fl. 3, 400 Mß. 80 Pfd. gewogen a fl. 3.02½, 400 Mß. 80 Pfd. gewogen a fl. 2.85 ab Monor, 1200 Mß. 78—80 Pfd. gewogen Weizenprung a fl. 3.5 ab Nordbahn. Alles Cassa. Gerste 400 Mß. 72 Pfd. gewogen a fl. 2.70 Cassa.

Wien, 21. März. (Schlachthofmarkt) Zum heutigen Viehwochenmarkt wurden 1448 Stück Ochsen zugetrieben, welche zum Preise von 30—32 fl. per Ctr. verkauft wurden.

Wien, 21. März. An der heutigen Börse eröffneten Creditact. 285.80, schlossen 287. Anglo 342—348—344.50 bis 349, Franco 117.75—117.50, Südb. 243.80—243.60—244.60, Tramway 205.25, Pardubiger 187.50 75, Bankverein 244.

Während Anglo-Oesterreichische Actien sich mit fl. 8—10 erhöhten und auch Bankvereins-Actien eine Aufbesserung von fl. 3—4 erfuhren, waren die meisten anderen Bankactien flauer. Namentlich fanden in Creditactien starke Verkäufe von Seite der Speculation statt, wodurch dieselben sich um fl. 3—4 drückten. Franco-Oesterreichische Actien um fl. 3, Discompt, Niederländer, Vereinsbank und Austro-Galische um fl. 1—2, Franco-Gung. wurden um fl. 1½ besser bezahlt. Eisenbahnactien wenig verändert, nur Pardubiger um fl. 2, Nordbahn um ½ pSt. höher; von anderen Industrie-Actien waren Donaudampfschiff um fl. 5, Forstindustrie um fl. 2, Gaidy um fl. 1½, Solgo-Tarjaner um fl. 2, Waffenfabrik-Actien um fl. 2 höher begehrt, Staatsrenten und Staatslose kaum verändert. Prioritäten abermals stark im Verlebe und zum Theil höher. Fremde Valuten kaum verändert, nur Napoleons billiger abgegeben.

Wien, 21. März. (Abendschluß) Credit-Actien 285.30, Napoleond'or 9.88, Nordbahn 217.50, ungar. Creditactien 89.—, Staatsbahn 392.—, Galizier 241.—, Lombarden 243.70, Anglo-Austrian 355.—, 1860er 97.80, Franco 117.75, 1864er 120, Tramway 202.75, flau. Ziemlich fest.

* (Zur Nachahmung.) Die Statuten der jetzt in Berlin in der Gründung begriffenen Deutschen Bank enthalten einen Passus, nach welchem Actienbesitzer zum Besuch der General-Versammlung ohne Rücksicht auf die Größe ihres Besitzes zugelassen werden müssen, wenn schon die Ausübung des Stimmrechtes an den Besitz einer bestimmten Zahl von Actien gebunden bleibt. Die Aufnahme einer gleichen Bestimmung in das Statut ist schon kürzlich vom preussischen Ministerium als Bedingung für die Concessionirung einer Actien-Gesellschaft bezeichnet worden. In der That will das preussische Ministerium die Ansicht adoptiren, wenigstens der Besuch der General-Versammlung solle keinem Actionär, seines kleinen Besitzes halber, verwehrt werden können. Es ist also ein neuer Grundsatz aufgestellt, welchem alle neuen Gesellschaften sich zu unterwerfen haben, die noch in Preußen eine Concession wünschen. Theoretisch ist das Ministerium gewiß im Recht, ob aber practisch die kleinen Besitzer sich zum Besuch der General-Versammlungen aufstacheln lassen werden, ist eine andere Frage; die Theilnahmslosigkeit hat sich bisher als überaus groß erwiesen.

Einladung.

Samstag, den 26. d. M., wird in der Localität des „Arader kaufmännischen Jugendvereines“ ein Herren-Abend arrangirt. Dessenigen pl. t. Vereinsmitglieder, welche an demselben Theil zu nehmen wünschen, werden gebeten, sich spätestens bis Mittwoch Abends „in dem Vereins-Local“ vormerken zu lassen, da spätere Anmeldungen wegen der Vorkehrungen nicht berücksichtigt werden können. Arab, den 21. März 1870.

Das Comité.

Einladung.

Sonntag, den 27. d. M., Punct 5 Uhr, wird Herr Stefan Parecz in den Localitäten des „kaufmännischen Jugendvereines“ eine Vorlesung „über Civilehe“ halten, wozu auch dem Vereine nicht angehörende Herren und Damen höflichst eingeladen werden.

Die Entréekarten, ohne welche der Zutritt nicht gestattet ist, werden zwei Tage vor der Vorlesung bei dem Vereinspräsidenten Herrn Wilhelm Bettelheim (Buchhandlung Gebrüder Bettelheim), insolange der Vorrath ausreicht, unentgeltlich verabfolgt. Der Eintritt ist nur mit den neuen orange-farbenen Eintrittskarten gestattet.

Das Präsidium.

Notierungen der Wiener Börse vom 21. März.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and others.

Table of interest rates and exchange rates for various currencies and locations.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. März.

Summary table of closing market prices for various categories like Staats-Anlehen, Eisenbahn-Actien, and Devisen.

Table of bond prices (Obligations) for various companies and government issues.

Table of bank and industrial stock prices (Bank- und Industrie-Actien).

Table of railway stock prices (Eisenbahn-Actien) for various lines.

Table of mortgage and land deed prices (Pfandbriefe).

Table of lottery ticket prices (Lotterie-Effekten).

Table of exchange rates (Devisen) for various international locations.

Table of gold and silver prices (Valuten) for various currencies.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 22. März.

Table of telegraphic prices for government securities and bonds.

Eisenbahn-Fahrten.

Large table of railway schedules for various lines including the Theresienbahn, Erste Siebenbürger Eisenbahn, and Staatsbahn.

Amerikanisches Frauenleben.

Article discussing the education and social status of young women in America, focusing on their domestic and social roles.

Continuation of the article on American women's lives, discussing their intellectual and social aspirations.

Final part of the article, concluding with thoughts on the role of women in society and the challenges they face.

wenn es dazu mit dieser oder jener kommen sollte, wird es verhüllt und verschleiert, und wenn es aufkommt, entschuldigt, als ob ein Verbrechen begangen worden wäre, daß sie einer ehrenhaften Anstrengung den Lebensunterhalt verdankt.

Dieses absurde Vorurtheil ist es, welches so viele junge Mädchen veranlaßt, ohne Weiteres den ersten besten Mann zu heiraten, der ihnen einen Antrag macht, mag er sein, wer er will. Ohne darüber nachzudenken, nützen sie sich in die unglücklichsten Ehen, so daß ihr ganzes folgendes Leben in vergeblicher Reue und unter G-wissensbissen hingeht.

Gott schuf das Weib so, daß seine Gesundheit und seine ganze Stellung im Leben am besten dadurch gefördert werde, indem es die ihm zugewiesene Arbeit verrichtet. — Die Pflege von Kindern, die Hausarbeit für die Familie, im Verein mit dem Sitzen bei Handarbeiten, — Alles wirkt zusammen, um jene Centralmuskeln des weiblichen Körpers, welche seine wichtigsten Organe an ihrem Plage hält, zu stärken und zu entwickeln.

Doch die meisten jungen Mädchen wachsen ohne diese stärkenden Uebungen der Arme, der Brust und des Körpers in ihrem Hause wie in der Schule auf. Statt dessen umfaßt ein Kleidergewicht, das eigentlich von den Schultern getragen werden sollte, den unteren Theil des Körpers, hemmt die Action der wichtigsten Muskeln und schwächt durch die Hitze, indem sie das Blut von den anderen Körpertheilen abzieht. Dann wird der mittlere Theil des Leibes durch enge Kleidung zusammengedrückt, wodurch die Central Organe auf die unteren hinabgedrückt werden und sie in einen Zustand bringen, ähnlich dem des mit einer Schnur fest umbundenen Fingers. Ferner wird das Gehirn durch den fortwährenden geistigen Reiz aufgeregt, und dieses verbraucht für sich selbst und die Nerven ein allzu großes Maß von Nahrung und beraubt die Muskeln ihres normalen Antheils.

Berücksichtigt man nun ferner noch die Einrichtungen der großen Boarding-Schulen oder weiblichen Institute und Erziehungsanstalten, wo die Muskeln der unteren Glieder und des Rückens durch das oftmalige Steigen von drei oder vier Treppen übermäßig angestrengt werden, und wenn dann durch überhäufte geistige Anstrengung die Constitution nachzulassen anfängt, nun mit allerlei Mitteln und Quacksalbereien nachgeholfen wird, welche meistens das Uebel erhöhen, so muß man gestehen, daß die richtigen Aufschriften für die meisten dieser Erziehungsanstalten lauten sollten: „Epitaph zur Zerstörung der weiblichen Gesundheit.“

Wenn das Publicum wüßte, was Aerzte erzählen können, welche die Schülerinnen solcher Erziehungsanstalten behandelt haben, so würde ein Schrei des Entsetzens laut werden, schmerzlicher als der Klageruf über die auf dem Schlachtfelde erschlagenen Söhne. Denn während die Söhne in ehrenvollem Märtyrertum für das Vaterland geopfert werden, werden die Töchter wie Kämmen zu einer schrecklichen Schlachtbank geführt oder einem Geschieße zugewiesen, das weit schlimmer ist als der Tod.

Der „Census“ sagt, daß vordem letzten Kriege in Massachusetts 37,000, in Connecticut 8000, in New-Hampshire 7000, in Newyork 11,000 mehr Mädchen wie Männer waren. Zu diesen müssen die Massen von Frauen hinzugefügt werden, welche der Krieg zu Witwen machte. Was soll nun aus dieser Menge von lebigen Frauenzimmern werden, die kein eigenes Heimwesen haben können, weil sie es für ein Ehren halten, die gesunde weibliche Arbeit zu thun, die sie als geehrte und wohlbezahlte Gehilfen in den Hausstand Anderer bringen würde?

An den Frauen der amerikanischen Nation liegt es, diese wichtige sociale Frage practisch zu lösen; denn es ist bereits so weit gekommen, daß kein Ausländer, der sich in Amerika niederlassen hat, mehr daran denkt, eine Amerikanerin zu heiraten, sondern Manche sich eine Frau aus Europa verschreiben und mit einer solchen Fremden trauen lassen, weil man zu den Amerikanerinnen als Hausfrauen gar kein Vertrauen hat, wie dies so viele unglückliche Beispiele bezeugen. Erst in Amerika lernt man den Werth einer

deutschen Hausfrau kennen, weshalb auch die deutschen Frauen dort von ihren Männern mit weit größerer Zärtlichkeit und Zuverlässigkeit behandelt werden, als in alten Heimatslande.

Ein Mann, der seine Frau schlecht behandelt, würde sich der allgemeinen Verachtung oder wohl gar der gesetzlichen Rüge aussetzen, wodurch zudem seine ganze bürgerliche Lage in Frage käme; — denn in diesem Punkte ist in Amerika die öffentliche Meinung unerbittlich streng und schützt das Weib, — selbst wenn sie in Unrechte wäre.

Möge daher in Amerika jeder Mann, welcher sich verheiraten will, doppelt vorsichtig sein, ehe er diesen Schritt macht; denn nirgends passen wohl die goldenen Worte Schiller's besser als hier:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet:
Der Wahn ist kurz, die Reue lang!“

Die Folgen der Nähmaschine.

Cultur, die alle Welt belect, hat auch auf Schneider sich erstreckt. W-rs nicht glaubt, der lese das „Journal de Villafranche“, da steht's mit klaren Worten, daß ein Schneider in Amplepuis im Rhonedepartement, Namens Thimonnier senior, eine Nähmaschine erfunden hat, welche in einer Minute 200 Stiche macht und alle Webungen u. s. w., welche bei der Rath eines Kleidungsstückes nothwendig sind, selbst bewirkt.

Nun wird's alle! denn mit dieser Höllemaschine ist es wie auf die Vernichtung aller zarten Schneiderseelen abgesehen. Schon der Gedanke ist ein subtiler Mord, ein schleimendes Aqua Toffana, das auf die Schneiderherzen geträufelt wird.

Thimonnier senior! dieser Gedanke ist nicht aus deiner bodenbernen Seele gekommen, sage mir, so sage mir, welcher Mephisto hat dich umgarnt, daß du so Etwas thun konntest.

Wenn dieser Gedanke Wahrheit wird, wie viel tausend Schneidergesellen und Nähmamsells führst du nicht an den schauerhaften Abgrund des Verderbens? Schon seh ich Scheeren zücken gegen Herzen, die von Liebe erfüllt waren. Wer mißt die Futh der Verwünschungen, wenn diese Maschine über den Rhein gestiftet kommt und sich im Norddeutschen Bunde niederläßt? Was soll nun der Bruder Breslauer, der blonde Straubinger und der liebevolle Bruder Schwermer anfangen, wenn die verwünschte französische Nähmaschine sie aus dem Felde ihrer Thaten schlägt und ihnen auf eine ganz malktöse Art so mir nichts dir nichts den Brodforb vor dem Munde wegnimmt?

Weinet um mich, die ihr nie geschneidert, werden die Nähmamsells ausrufen, denn womit sollen sie nun ihr Dasein fristen? Ganze Fingerhüte voll Thränen seh' ich über schöne Wangen herabrollen und in Dutzenden Schneidergesellen voll Verzweiflung in den Nadelbüchsen kosakisch tanzen.

„Will sich Louis ewig von mir wenden, weil die Nähmaschine mit gierigen Händen fertige Röcke in's Gewölbe schießt?“ wird Maestro Hoyer seinem Tafelschneider zurufen. Das Bügeleisen wird man versenken ins Meer, wo es am tiefsten ist; ob' und verwaist werden die Werkstätten stehen; den runden Schneidertisch werden die Würmer zerfressen. Der Name Schneidergesell und Nähmamsell wird nur noch in der Erinnerung fortleben, man wird in wenig Jahren einen Schneidergesellen für Geld sehen lassen, ach! das zarte Geschlecht der Herren- und Damenkleid-Verfertiger wird aussterben wie das Geschlecht der Wammuthsthiere, deren Gebeine man nur am Ohio ausgräbt.

Fürwahr! eine solche Nachricht muß jedem Schneider einen Stich verletzen und sein Herz aus den Fugen wenden. Der Gedanke, daß eine Nähmaschine selbst von einem Bundesgenossen ausgegangen, de-cantirt und preßt das Gefühl noch ärger, wie es mit einem Stücke schwarzen Luchses geschieht. Fürwahr, hier läuft alle collegial'sche Freundschaft um andert-

halb Ellen ein, denn so ein Gedanke wird nur in der Hölle gefunden.

Bisher wurde immer nur „Schneider“ gespielt, jetzt will man aber mit dem Schneider „Schafkopf“ oder gar „ums Leben“ spielen. — Bei Fips Schatzen! das darf, das soll nicht sein! Nur ein Rettungsmittel gibt es noch und dies ist — Krieg! Ja! der Schneider muß zum blutigen Kampfe hinaus, damit die Nähmaschine untergehe, bevor sie noch den Boden des deutschen Vaterlandes betritt.

Auf, ihr Schneider und Nähmamsells, rüftet Euch zum Kampfe! rettet Eure Ehre, Eure Existenz!

Weg! die Ellen, schleift die Scheeren! es gilt das allgemeine Wohl der Schneiderwelt. Auf, ihr Schneidermamsells, „denen zu des weichen Büjens Walten Heldenstärke die Natur verliehn“, scharf Euch um die mit Ruhm und Bügeleisen gekrönten Fahnen, damit das Gräßliche abgewendet und der Friede wieder einkehre.

Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde, auch dafür ist gesorgt. Den Oberbefehl über die Armee wird Meister Bock übernehmen, dabei die Cavallerie befehligen und die Bülletins in seiner geistreichen Schreibart erlassen. Da kräftiger Beistand in den Stunden der Gefahr heilige Pflicht ist, so werden Hilfstruppen aus dem Lager der Putzmacherinnen mit zu Felde gehen. Donna Gismonda Rosenlaub, die weltberühmte Putzmacherin par excellence, wird ein dreischneidig Schlachtschwert, jede Nadelbüchse eine Donnerbüchse, jedes Bügeleisen eine feuerprühende Bombe, ein Sturmbrecher werden.

Marktetenderinnen mit Spirituosen werden nicht zugelassen da Begeisterung für die große Sache die nöthige Courage schaffen wird. — Auf! schon ist die Lösung erfolgt, sie heißt: „Nimm auch dem kleinsten Wurm muthwillig wie sein Leben!“ — Führt alle Gesellen, ja führt alle unbezahlten Schneiderrechnungen mit ins Gefecht, ich glaube, sie werden sich fürchterlich rächen und — Euch bezahlt machen.

Nächstenliebe eines Gastwirthes.

„Sie wissen, mein Herr, man muß leben lassen, sagt das Sprichwort. Jedermann muß essen, wenn auch auf eines Andern Unkosten — und ich würde mich in einer Todtenhöhle befinden, wenn sich's alle meine Kunden in den Kopf setzen sollten, nichts als Hafersgrütze zu trinken, weil es gut für die Constitution ist. Gott Lob, ich habe eine so gute Constitution, als irgend Jemand, aber trotz alledem lasse ich mir nebst meiner ganzen Familie zur Aber und nehme Arznei zweimal im Jahr, um dem Apotheker Etwas zu lösen zu geben, der ein sehr rechtschaffener Mann und ein guter Nachbar ist.“

Erfüllte Profesezung.

General X. der bei seinen Freunden und Untergebenen gerade nicht wegen seines Geistes bekannt war, hielt an einem schönen Tage eine Truppenschau ab. Nach Beendigung derselben betrachtete es der Höchstcommandirende für angemessen, eine Ansprache an die Mannschaften zu richten.

Als er eben den Mund öffnet, flüsterte einer der jüngsten Officiere seiner Suite den Kameraden zu: „Paßt auf, der General wird wieder eine Dummheit sagen!“

„Herr Lieutenant v. S.“, schreit der General, dunkelroth vor Zorn sich umdrehend, „melden Sie sich auf acht Tage in Arrest!“

„Sagte ich's nicht?“ wendet sich nun der Bestrafte achselzuckend an seine Umgebung, „da haben wir die Dummheit.“

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider**,

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinigerschen Hause



Der totale Umschwung, der seit einiger Zeit in der Situation der Börse eintrat, ist unverkennbar; das Vertrauen ist wieder zurückgekehrt, bares Geld ist im Ueberfluß vorhanden, solide Papiere werden fortwährend gesucht und immer höher bezahlt — mit einem Worte, es scheint endlich der Moment gekommen, wo man neue Börsen-Operationen mit Erfolg beginnen kann; wer diesen günstigen Moment benutzen will, der wende sich an das

Comptoir für Börsengeschäfte

des Gelernten, wo Jedermann, selbst nur gegen eine Einlage von fl. 100 bis fl. 200 aus der Bewegung der Course seinen Nutzen ziehen kann. Programme gratis. Anstänfte werden bereitwillig ertheilt.

Carl Stein, Comptoir für Börsengeschäfte,
Wien, I., Liefer Graben 17.

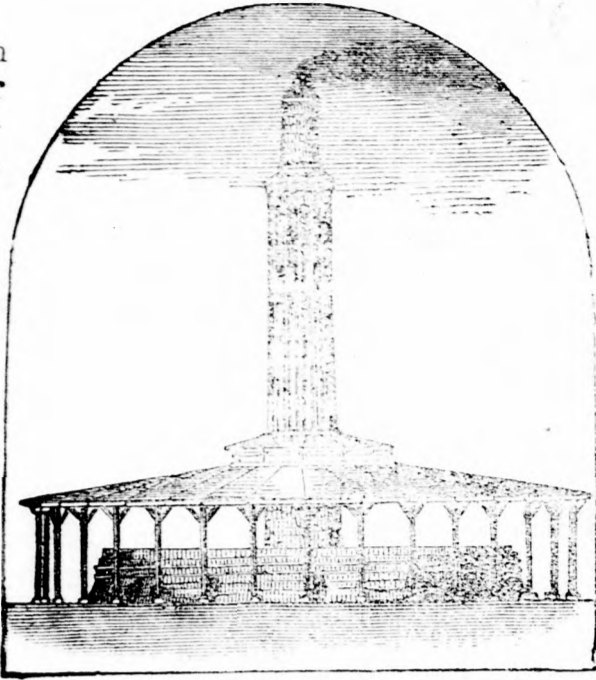
(263-5.3)

Wichtig

für

Ziegeleien u. Ziegelwerks-Besitzer.

Der Unterzeichnete, von der Ersten Temesvárer Ziegelwerks- und Bau-Gesellschaft mit dem Ver-kaufe des Patentes der Hoffmann-Ringöfen...



Bei dieser Gelegenheit erbietet sich derselbe zur Lieferung aller in der Ziegelei erforderlichen grö-ßeren und kleineren Ma-schinen, sowie auch aller in dieses Fach schlagenden Utensilien, als: Locomobile, Erdkarren, Ziegelkarren, Ziegelformen, Kohlenwagen, englische Stickschaufeln, Theerdecken, Decimal- und Brückenwagen, Dachpapp und Dachfilz etc. etc.

Ludwig Grünbaum in Temesvár, erstes Banater Geschäfts- und Commissions-Bureau für Agricultur und agricole Roh- u. Kunst-Producte.

Den eifrigen Bemühungen des Gefertigten ist es endlich gelungen, aus dem durch künstliche Abdampfung gewonnenen Quellsalze der Gleichenberger Constantinquelle und einem Pflanzenstoffe zc. ein Präparat darzustellen, welche bereits von vielen Aerzten als ein vorzügliches Heil- und Linderungsmittel bei Nachen- und Kehlkopf-Catarrhen...

Gleichenberger Brustsaft

und die (23 2-9 20)

Pastilles de Gleichenberg.

Dabei haben diese Erzeugnisse, außer ihrem gediegenen medicinischen Werthe, noch den besondern Vorzug, daß sie von so angenehmem Geschmacke sind, daß sie selbst von dem zartesten Kinde mit Vorliebe genommen werden.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen, (die jedem Artikel beigegeben sind, mit den genauesten Angaben der einzelnen Symptome zc. ermöglichen den rationellen Gebrauch dieser in ihrer heilsamen Wirkung bisher-übertrroffenen Mittel.

Central-Versendungs-Depot bei A. Krasovecz, Apotheker in Feldbach bei Gleichenberg (Steiermark).

Preis einer versiegelten Originalpackung 60 kr., einer mit Zinkpapier ge-schlossenen Flasche 1 fl.

Dieselben sind stets vorräthig in den bedeutendsten Apotheken und Mine-ralwasser-Niederlagen des In- und Auslandes.

Haupt-Depot für Arad und Umgegend bei Herrn

Tones & Freyberger.

!! Man biete dem Glücke die Hand bei Louis Wolff !!

Unter dieser Devise sollen in vorübergehenden Ziehungen 152.000, 103.000, 2 mal 102.000, 2 mal 100.000, 3 mal 50.000, 30.000, 25.000, sowie viele Gewinne von 10.000, 10.000 etc.

„Glücks-Collecte“

ein wohlbegründeter.

Am 20. April

findet die Ziehung der vom Staate garantirten und errichteten neuen grossen Geldverlosung statt, in großer Nummerauswahl sind vorräthig

Ganze Originallose (keine Promessen) 4 fl. 5. W. halbe do. do. 2 do. do. 1 do. do. 1 do. do. viertel do. do. 1 do. do. 1 do. do.

Folgende Hauptgewinne müssen unter 25.900 Gewinnen im Gesamt-betrage von

4 Million 296.000

entschieden werden. 250.000, 150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 20.000, 15.000, 12.000, 11.000, 5 a 10.000, 5 a 8000, 7 a 6000, 21 a 5000, 4 a 4000, 38 a 3000, 126 a 2000, 6 a 1500, 208 a 1000 etc. etc.

Frankfurter auswärtige Aufträge, mit Bismessen begleitet, werden prompt nach allen Weltgegenden. Jedem Theilnehmer wird das mit Staatsstempel versehene Originallos (nicht Promesse) zugesandt; ebenso erhält Jeder nach Entscheidung die amtliche Ziehungsliste.

Man wende sich direct an Louis Wolff, Banquier, Hamburg.

Mache besonders darauf aufmerksam, daß der am tlich festgesetzte Ziehungstag der 20. April ist, alle anderen Angaben sind unrichtig.

1202. számhoz.

1870. (272-2.3)

Arverési hirdetés.

Aradmegye törvényszéke mint tkvi. hatóság részéről ezenel közhírre tétetik, miszerint Marx-Lämmel Luiza n üncheni lakosnó felperesnek Marcz-lányi Lőrincz alperes elleni 239.400 frt. töké és járuléka iránti végrehaj-tási ügyében most nevezett alperestől lefoglatl és 181.677 forint 75 krra becsült Aradmegyében fekvő Nádas községi 1. számú tjkben A. I. 1.-62. r. sz. alatt feljegyzett összes nemesi birtokra, minden hozzá tartó-zandókkal egyetemben, a kielégítési végrehajtási árverés elrendeltetett, mely árverés toganatosítására első határidőül 1870. évi Junius hó 25. napjának d. e. 10 órája, a második árverési határidőül 1870. évi augusztus hó 27. napjának d. e. 10 órája tüzetett ki, mely határidőkben az árverés mindenkor ezen törvénysék tkvi osztályánál még pedig a következő feltételek mellett fog megtartatni, u. m.

1. Árverés tárgyát képezendi az aradmegyei Nádas községi 1. sz. tjk-ben A I 1-62. r. sz. a. fel-jegyzett nemesi birtok, minden hozzá tartozandókkal, jelesen az uradalmi

lak és melléképületek, kor-sma, 300 hold szántó és kaszáló, mintegy 1588 hold még el nem különített közlegelő, 1 hold 600 ööl szőlő és 13.667 hold 1543 ööl erdő, melyből azonban csak mintegy 9000 hold fával benőtt erdőség, végre az uradalmi haszon-vételek

2. Kikiáltási ár gyanánt sz. lglánd az 1. pontban körülirt nemesi birtok 181677 ft. 75 krbán meghatározott becsértéke, melyáron alól az árver-lendő birtok csak a második árverés-kor fog eladatni.

3. Bánópénzüll az érintett ki-kialtási árnak 6%-a szolgál, melyet minden árverelni szándékozó kész pénzben vagy állampapirokban, az utolsó bécsi börze árfolyama szerint számitva, tartozik letelni.

4. A vételár egy harmada az ár-verés jogerőre emelkedése után 4 hónap alatt, a második harmada 8 hónap alatt, az utolsó harmada egy év alatt fizetendő mindég 6% kama-tokkal, a bánópénz azonban csak az utolsó rész fizetésénél betudható.

5. Vevő az árverés jogerőre emel-kedése után azonnal birtokba léphet, a tulajdonjog bekebelezését azonban csak az összes feltételek teljesítése után szorgalmazhatja.

6. Az Átirási illetéket egyedül vevő

visel, ki a birtokba lépés napjától kezdve minden közterhet is wagából fizetni tartozik.

Minden egyéb feltételek ezen telek-könyvi hatóságánál betekintethők.

Kelt Aradon 1870. évi Martius 12.

Hesz József,

Aradmegyei trvszki ülnök, mint végrehajtó bíró.

Licitations-Rundmachung.

Zufolge Bescheides des Waifengerichtes der k. Freistadt Arad Nr. 1201 wird hiemit bekannt gegeben, daß die licitationsweise Feilbietung des zur Verlassenschaft des weiland Anton Mayer, Lehrer, gehörige, in der Deme-tergasse sub 76 gelegene, mit edlen Obfthorten und Baumgärten bespante Garten sammt Haus, angeordnet und zur Bollziehung derselben der 26. März 1870, Nachmittags 3 Uhr, in's städtische Grundbuchsamt anbe-trautet wurde.

Weyon Kauflustige mit dem ver-ständigigt werden, daß die Licitations-Bedingnisse im Grundbuchsamt einzu-sehen sind.

Arad, am 22. März 1870.

Carl Dtrubay, Gerichtsrath.

Licitations-Rundmachung.

Am 30. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden in der Bajda-Hunyader k. Forst- und Wirthschafts-Amteskanzlei die Aerial-Kunstmühle mit 4 Steinen nebst 2 Steinen auf Schrotte-gang, dann die sogenannte Schleifmühle mit 3 Steinen und die Nadraber Mühle mit 2 Steinen im Versteigerungswege auf 5 nach-einander folgende Jahre verpachtet, wozu Pachtlichhaber, mit dem nöthigen 10percentigen Reugeld versehen, eingeladen werden.

Es werden auch Offerte, welche mit dem nöthigen Reugeld versehen und vorchriftsmäßig verfaßt, vor Beginn der mündlichen Licitation-Verhandlung eingegeben werden, angenommen.

Die Licitations-Bedingnisse können in der obgenannten Amte-kanzlei während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden. Bajda-Hunyad, am 18. März 1870.

(275-2.3)

K. Forst- u. Domänenamt.

KOSMOS,

das einzige Enthaarungsmittel,

entfernt unter Garantie in einigen Minuten jedes unnütze Haar, ohne der Haut nur im geringsten nachtheilig zu sein. Dieses Mittel, von der hohen Medicinalbehörde geprüft und genehmigt, ist nur direct zu beziehen gegen Einsendung des Betrages à pot 2 fl. ö. W. durch Leipzig.

2 47-2.3)

Hugo Arnold.

Falliment.

Der große Concurssmassa-Verkauf des Henri'schen Falliments ist in den Localitäten, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, eröffnet. — Sämmtliche Waarendorräthe werden sowohl Stückweise als auch en détail zu denselben niedrigen Preisen

um den vierten Theil der Schätzung ausverkauft.

Nachstehend folgt Protocoll-Auszug der aus der Concurssmassa zum Verkauf kommenden Waaren.

Für Private sowohl wie für Wiederverkäufer sehr vortheilhaft.

Recht französische Battist-Tücher verschiedene feinste farbigene Vorburden, elegant für Herren sowohl als für Damen, das ganze Duzend nur fl. 4.80; werden auf Verlangen auch zu halben Duzenden gegeben.

Echte Brüsseler weiße Leinen-Battist-Tücher für Herren und Damen, schwerste Qualität, das ganze Duzend zu fl. 4.50, 5, 6 bis fl. 7.

Franz. Battist-Tücher mit Lichtsaum-Vorburden, in allen Farben, das ganze Duzend zu fl. 4.50 u. fl. 5.50.

Japanische weiße Glas-Battist-Tücher mit eleganten Atlas-Vorburden, jedes Dbd. in einem eigenen Etui, 12 St. sammt Etui zu fl. 5.

Schirtings, Perkaills, Weissgarn-Leinwänden in Resten zu 20 und 25 fr. per Elle. Tafel-Gedecke, Garni-turen in Leinen, in Zwilch und Damast. Garnituren für 6, 12, 18 und 24 Personen, Servietten und Tafeltücher von glei-chem Dessin um den halben Preis

Leinen-Herrenhemden von der feins-ten bis zur gewöhnlichen Sorte aus Feinwand in allen beliebigen Größen, hübsch und elegant zu fl. 1.70, 2.50, 3, 3.30 bis fl. 5.

Echt französische weiße Leinen-Sacktücher von der gewöhnlichen bis zur feinsten Qualität, das ganze Duz-zend zu fl. 2.50, 3, 4 bis fl. 6; wird auch zu halben Duzenden gegeben.

Verfassungen gegen Nachnahme nach allen Haupt- und Provinzialstädten der k. k. österreichisch-ungarischen Monarchie. — Verpackung wird nicht garantirt.

Käufer bis zum Betrage von 50 Gulden erhalten ein Tafeltuch und sechs Servietten Ra-batt. — Käufer und Wiederverkäufer bei größeren Partien Cassa-Conto.

Trop der erspäulich billigen Preise wird nur für reelle und durchwegs fehlerfreie Waare garantirt

Der Vorstand

des Gläubiger-Ausschusses im großen Leinen-Wäsche-Lager

Wien, Tuchlauben Nr. 11.

(269-2 12)